Sie sind sich ihrer guten Taten gar nicht bewusst gewesen!

Über Absichtslosigkeit als Kennzeichen der Kirche Jesu Christi

von Curt Staus, Pfarrer i.R., ehemaliger Studienleiter in der Ev. Akademie Sachsen-Anhalt e.V.

Glaube.
Liebe.
Revolution.

30 Jahre Friedliche **Revolution**

EVANGELISCHE KIRCHE
Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz

Lied: EG 428, 1+2 Komm in unsre stolze Welt

Das „Gleichnis vom Weltgericht" zeigt völlig überraschte, von Christus gelobte Menschen: überrascht sind sie, wie ihre Fragen zeigen: „Herr, wann haben wir dich hungrig und haben dir zu essen gegeben, oder durstig und haben dir zu trinken gegeben? Wann haben wir dich als Ausländer gesehen oder wohnungslos, und haben dich aufgenommen? Wann nackt und dich bekleidet? Wann haben wir dich krank, wann im Gefängnis und haben dich besucht?" Wie der Fortgang des Gleichnisses zeigt, werden sie aber vor allem gelobt, weil sie sich ihrer guten Taten, ihres gerechten mitmenschlichen Verhaltens gar nicht bewusst waren. Ohne Hintergedanken, ohne auf Lohn zu spekulieren, ohne Kalkül, einfach weil man das als Mensch eben macht, wenn andere in Not sind – so haben sie geholfen.

Ein altes Wort in der Geschichte der christlichen Spiritualität für diese Haltung heißt Gratuität, Absichtslosigkeit.

Was die Kirchen vor, während und nach dem Herbst 1989 taten und welche Rolle sie in der Gesellschaft wahrnahmen, geschah uneigennützig, absichtslos. In den 70er und 80er Jahren wurden sie durch Synodenvorträge und -beschlüsse, durch Aktivitäten der Jugendarbeit, durch die wachsende Zahl von Friedens-, Umwelt-, Frauen-, Gerechtigkeits- und Menschenrechtsgruppen der gesellschaftliche Raum, in dem freie Meinungsbildung ihre Gestalt fand. Sie avancierten zur stellvertretenden Öffentlichkeit in einem Land, das Öffentlichkeit fürchtete und sie darum so weit als irgend möglich staatlich reglementierte und zensierte. Dies und vor allem die Ökumenische Versammlung mit ihren drei Tagungen bis zum Frühjahr 1989 haben eine Reflexion ermöglicht und eine Atmosphäre geschaffen, die der friedlichen Revolution förderlich waren. Dem kirchlichen Binnenklima und insbesondere dem Verhältnis zu den Staatsorganen waren all diese Aktivitäten und Äußerungen nicht förderlich. Waren sie deshalb falsch?

Fast alle Montagsdemonstrationen begannen in Kirchen. Zahlreiche Pfarrerinnen und Pfarrer waren bei der Gründung von Bürgerbewegungen und Parteien beteiligt. Deren erste Treffen fanden in kirchlichen Räumen statt – dem einzigen für sie möglichen Ort. Vor den Kirchen wurden die Versammlungen zwar polizeilich behindert, in ihnen aber fanden sie geschützte Freiräume. „Montags waren die Kirchen voll, nicht sonntags", dieser gelegentlich mit leiser Bitterkeit gesagte Satz trifft genau die Situation: Nicht eigennützig, das war den kirchlichen Akteuren bewusst, schlossen sie für diese Treffen ihre Kirchen auf, ließen sie sich von staatlichen Stellen vorladen, standen sie brisante Diskussionen in Konventen und Gemeindekirchenräten bzw. Kirchvorständen durch.

Aber auch nach den unruhigen Monaten des Herbstes 89 sah das Bild kaum anders aus: Zahlreiche Mitglieder der 'Gruppen' und ebenso jene mit synodalen Erfahrungen (sie kannten Geschäftsordnungen; sie waren in freiem Reden und beharrlichem offenen Verhandeln geübt) übernahmen gesellschaftliche Verantwortung in Politik, Parlamenten, Verwaltung und Verbänden. Dies bürdete den Kirchen eine harte Prüfung auf, mussten sie damit doch eine wichtige gesellschaftliche Funktion aufgeben und wichtige Personen loslassen (Loslassen ist ein anderes wichtiges Wort in der Geschichte christlicher Spiritualität!).

Auch nach der friedlichen Revolution ist die Rolle der Kirche im Osten Deutschlands vor allem durch Absichtslosigkeit und Uneigennützigkeit charakterisiert. Dies geschah nicht immer mit Einsicht und erst allmählich aktiv und gewollt. Die alte christliche Tugend Gratuität. wurde wiederentdeckt. Die verschiedenen Bedeutungen von ‚umsonst' – gratis, frustra, sine causa – waren zu buchstabieren. Da auch die Kirchen wie alle DDR-Bürger mit dem Beitritt zur Bundesrepublik Deutschland im Herbst 1990 fast alles neu zu lernen hatten, waren sie ausgiebig mit sich selbst beschäftigt. Dennoch ist es ihnen gelungen, sich nicht ausschließlich mit ihren Finanzen und Strukturen zu befassen. Persönliche Haltung und theologische Klärung im Blick auf neue gesellschaftliche Erwartungen mussten gefunden, oft erstritten werden. Rasch fanden sie sich mit ihren klassischen Kompetenzen dort ein, wo sie dringend nötig und fast unverzichtbar waren: in den unterschiedlichen Tätigkeitsfeldern der Sonderseelsorge etwa (die starke spontane Präsenz zahlreicher SeelsorgerInnen sofort nach dem Amoklauf in Erfurt ist dafür ein eindrückliches Beispiel gewesen) oder aber in der Beratung, der Seelsorge, der Therapie für Diktaturfolgen, für politisch traumatisierte Menschen. Diese Aufgabe hält an – auch die zweite Generation ist betroffen von transgenerationalen Belastungen!

Möglicherweise haben die Kirchen ohne es zu merken, ja: ohne es zu beabsichtigen, vor, während und nach der friedlichen Revolution des Herbstes 1989 in ihrer gesellschaftlichen Rolle etwas ihrem Wesen Entsprechendes wiedergefunden: intentionslos, zweckfrei da zu sein, bereit, der Sendung Gottes in die Welt zu folgen. Dass diese absichtslose Präsenz die ihnen eigene Rolle ist, dass sie für die Kirchen selbst wie für die Gesellschaft gut war und ist und auch künftig ein wesentlicher Aspekt ihres Kirche-Seins bleiben soll – dürfen wir in diesem Jahr daran erinnern?

Lied: 428, 3-4

Wir beten: Ich glaube nicht, dass Leiden vergeblich sein muss, dass der Tod das
Ende ist, dass die Entstellung unserer Welt von Gott gewollt ist.
Aber ich wage es, daran zu glauben, dass Gottes Macht verwandeln und
umgestalten kann und die Verheißung eines neuen Himmels und einer
neuen Erde erfüllen wird, wo Gerechtigkeit und Frieden blühen werden.

(aus dem Glaubensbekenntnis von Seoul 1990)

Vater unser

Lied: 428, 5

Segen